

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

2. (2. ausserordentl.) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres.

2. (2. ausserordentl.) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres

Sonntag, den 25. April 1909

im Arbeiterinnenheim des Vereins Arbeiterinnenwohl E. V.

Berlin NW., Alt-Moabit 39.

Das stattliche Gebäude, welches wir heut besichtigt haben — dank der Vorsitzenden Fräulein Mathilde Kirschner, Tochter des Herrn Oberbürgermeisters, unsers Ehrenmitgliedes, — ist, wie der ganze höchst wohlthätig wirkende Verein, in der Hauptsache durch die genannte Dame geschaffen worden. Sie hat uns die Erlaubnis zur heutigen Besichtigung mit dem Bedauern erteilt, die Begrüßung nicht selbst bewirken zu können, da sie erholungshalber in Meran verweilen müsse.

Die Weihe des Hauses fand in feierlicher Art am 14. v. M. statt. Herr Geheimrat Friedel, der die heutige Versammlung leitete, machte die Anwesenden darauf aufmerksam, daß man unbewußt zur Einweihung einen besonders bedeutungsvollen Kalendertag gewählt, denn der 14. März sei gerade der Mathilden-Tag, also Nomen et Omen. Im Vorstand befinden im übrigen sich noch folgende Personen:

2. Herr Kammergerichtsrat Strähler, Schriftführer; 3. Frau Meta Roscher, Schatzmeisterin; 4. Fräulein Julie Fürstenau, stellv. Schriftführerin; 5. Herr Professor Dr. Darmstädter, 1. stellv. Schatzmeister; 6. Frau Geheimrat Ohlmüller, 2. stellv. Schatzmeisterin; 7. Fräulein Lina Gobbin; 8. Fräulein Hertha Siemering; 9. Frau Geheimrat Elly von Siemens.

Die zu 2, 3, 4 und 6 aufgeführten Vorstandsmitglieder waren anwesend. Das beigegebene Bild, dessen Reproduktion uns freundlichst gestattet wurde, stellt die Eingangshalle des überaus freundlichen und stattlichen, mit Zierpflanzen reichlich geschmückten Hauses dar.

Nachdem der Chor der Arbeiterinnen einige erfreuliche Proben ihrer Sangeskunst verlautbart, ergriff Fräulein Julie Fürstenau, Tochter des früheren Stadtschulrats und Stadtältesten von Berlin, das Wort zu einer Begrüßung und verbreitete sich alsdann etwa mit folgenden Ausführungen über:

Das Heim für Arbeiterinnen

Der Grundgedanke, der bei dem neuen Heim vorherrschen sollte, war der, den Fabrikarbeiterinnen eine einfache, aber behagliche Wohnstätte zu bieten. Der Neubau ist wohl das Resultat der Erfahrungen zu nennen, die gesammelt wurden, als das Heim noch in Miets-

wohnungen untergebracht war. Vor allem sollte alles anstaltsmäßige vermieden werden, nicht Nummer, sondern Persönlichkeit sollte gelten.

Im Erdgeschoß befindet sich der Hauptraum des Hauses, sowohl was seine Größe, als auch die Vielgestaltigkeit seiner Ausnutzung anbetrifft: Der Eßsaal. Hier versammeln sich morgens, wenn die „Heimchen“ zur Arbeit gegangen sind, die Kochschülerinnen, um ihr Tagewerk mit Gesang und einer Ansprache der Leiterin zu beginnen. Um 12 Uhr strömen die Scharen der in den naheliegenden Fabriken



Eingangshalle des Arbeiterinnenheims.

beschäftigten Mädchen herbei, um ein wohlzubereitetes Mahl, an kleinen Tischen zu 2 oder 3 sitzend, einzunehmen. Nach beendeter Mahlzeit können sie sich im anstoßenden Bibliothekzimmer in behaglichen Liegestühlen mit einem guten Buch in der Hand zu kurzer Mittagsruhe aufhalten. Im Sommer wird statt dieses Raumes, die Terrasse die sich unmittelbar an die Wandelhalle anschließt, den Hauptanziehungspunkt bilden; denn so viel blauen Himmel sieht man selten in dem häuserreichen Berlin. Zum großen Glück für das Heim konnte der angrenzende Schulhof der neuerbauten städtischen Schule mit dem Hofe des

Heims fast in eins gezogen werden. Doch zurück zum Saal. Am späten Nachmittag nehmen noch einige „Heimchen“ hier ihr Essen ein, und abends versammeln sich hier noch alle Lernbegierigen, die sich für das praktische Leben im Weißnähen, Schneidern, der Krankenpflege u. a. weiterbilden wollen. Schon manches junge Mädchen hat sich hier ihre Ausstattung genäht und so manchen Groschen gespart. Auch ein Gesang- und Turnkursus sind in den Wochenplan aufgenommen. Nur zu letzterem wird ausgewandert in eine nahe städtische Turnhalle. Ist erst die angrenzende Schule vollendet, brauchen die „Heimchen“ nur durch die Gartenpforte zu schlüpfen. — An den Eßsaal grenzen an der einen Seite die verschiedenen Küchen: Die große Küche für den regelmäßigen Mittagsbedarf, die Spülküche und eine kleinere Lehrküche für die Kochschülerinnen. Diese Räume bieten mit ihren schön gekachelten Wänden und Fußböden einen höchst erfreulichen Anblick. Auf der anderen Seite des Saales liegt die Bibliothek, deren zahlreiche geräumige Schränke schon manches freundliche Geschenk aufgenommen haben, doch ist noch viel Platz, der hoffentlich bald von gleich liebenswürdig Gesinnten ausgefüllt wird.

Steigen wir nun in die oberen Stockwerke, so finden wir sie im Grundriß alle gleich. Nur das erste trägt ein etwas anderes Gepräge, denn gleich neben der Treppe liegen die Zimmer der Vorsteherin, diesen gegenüber das Lehrzimmer für die Kochschülerinnen, das gleichzeitig Eßzimmer für die im Heim wohnenden Damen ist. Die Zimmer der „Heimchen“ sind meist für ein Bett, doch finden wir auf jeder Etage auch einige mit 2 oder 3 Betten. Die Ausstattung der Zimmer ist überall gleich, nur hat jedes Stockwerk seine besondere Farbe an den Wänden und dem Möbelanstrich. Außerdem ist auf jeder Etage eine kleine Teeküche, in der sich jedes Mädchen auf Gas oder Spiritus bereiten kann was sein Herz begehrt. Besonders reizvoll sind in den oberen Etagen die gemeinsamen Wohnzimmerchen mit grau holländischen Blumenfenstern. Hier finden sich abends die Mädchen zusammen, die an keinem der Kurse teilnehmen. Der Boden ist ausgenützt zu Verschlägen für die Wäschevorräte und die Körbe der „Heimchen“ und den Waschküchen.

Wenn wir nun wieder hinuntersteigen, wollen wir auch der Kaffeestube noch einen Besuch abstatten. Diese ist ein urgemütlicher Raum, der auch direkt von der Straße zugänglich ist. Ihr großer Vorzug liegt aber noch darin, daß hier, im Gegensatz zu den übrigen Räumen des Heims, jeglicher Männerfuß eintreten darf, ohne Ausweis der auf ihm ruhenden Persönlichkeit.

Seitens des Herrn Kammergerichtsrats Strähler wurden diese Mitteilungen noch weiter fortgesponnen. Hieran knüpfte sich eine Besichtigung der hellen wohnlichen Räume.

Dem verteilten gedruckten Führer entnehmen wir noch folgende Angaben.

Das Haus dient in seinen vier Stockwerken vielerlei Zwecken. Vor allem bietet es eine Schlaf- und Wohnstätte für ungefähr 100 Arbeiterinnen. Jedes Stockwerk hat seine eigene Farbe, seine besondere Stimmung. Alles Anstaltsmäßige, jeglicher Anstaltszwang wurden vermieden. Die Bewohnerinnen jeder Etage bilden eine kleine Familie für sich, an deren Spitze die Etagenleiterin steht, welche mütterlich für das Wohl der Mädchen sorgt. Am Abend empfängt sie die Heimkehrenden im allgemeinen Wohnzimmer des Stockwerkes, das durch seine holländischen Fensterscheiben freundliches Licht bis auf die Treppe ausstrahlt. Mit warmer Liebe, mit hellem Licht werden so die Kommenden begrüßt. Das behagliche Wohnzimmer lockt sehr, bei Spiel oder bei Arbeit gesellig zu verweilen, dennoch ziehen viele es vor, allein im eigenen Zimmer, befreit von der Tagesarbeit, von dem Massengetriebe der Großstadt, auszuruhen. Die vielen Einzelzimmer des Heimes liegen zu beiden Seiten der Korridore, nur wenige Räume, diese mit Balkons, sind zu 2 und 3 Betten eingerichtet. Eine eigene kleine Stube mit liebevoller Sorgfalt ausgeschmückt, ist der Stolz und die Freude seiner Bewohnerin. Die Arbeiterin, die sonst nur auf eine Schlafstelle angewiesen ist, die nichts ihr eigen nennen darf, weiß wohl den Besitz eines solch kleinen Reiches, eines guten Bettes, Schrankes, einer Truhe eines Waschständers, Tisches und Stuhles zu schätzen. Hier fühlt sie sich erst wahrhaftig als Mensch, und manch guter Vorsatz wird in der Stille gefaßt. Viel Licht außen und innen verbreiten so die sonnigen Stübchen.

Für Ordnung und Reinlichkeit auf ihrer Etage zu sorgen, betrachten die meisten Bewohnerinnen als Ehrensache; sie übernehmen ehrenamtlich manche Arbeit und erziehen sich durch selbständiges Wirtschaften zu tüchtigen, künftigen Hausfrauen; sie wischen und waschen, putzen und kochen im Heim. Auf jeder Etage befindet sich eine kleine Küche mit Abwasch, warm Wasser, Bädern usw.

Alle Räume des Heimes, welche nicht von den Arbeiterinnen in Ordnung gehalten werden, reinigen die Haushaltungsschülerinnen des Vereins. Junge 14—16jährige Mädchen des Arbeiterstandes werden in der Koch- und Haushaltungsschule zur Wirtschaftlichkeit erzogen. Das Heim bietet für die lernenden Mädchen ein weites Arbeitsfeld. Es sind Mustereinrichtungen in Küche und Keller für diese Lehrzwecke geschaffen worden. Wie ein fleißiger Bienenschwarm summend, emsig tätig schaffen vom frühen Morgen an die mit weißen Häubchen und großen Schürzen gekleideten Schülerinnen im Heim. Sie bereiten auch den großen Mittagstisch für die Arbeiterinnen. Im geräumigen schönen Speisesaal, der wie alle dem öffentlichen Verkehr dienenden Räume im

Erdgeschoß des Hauses liegt, laden mittags appetitlich gedeckte, kleine Tische zum kräftigen gesunden Mahle ein. Zum Ausruhen nach Tisch lockt die schöne Blumenhalle mit der breiten Hofterrasse oder die anheimelnd eingerichtete Bibliothek.

Abends dienen diese Räume den fleißig Lernenden zum Unterricht: Schneidern, Weißnähen, Putz, Turnen, Gesang, Englisch, Deutsch, Kochen, Plätten etc alles wird hier mit fröhlichem Eifer geübt. Es freut sich eine jede, einer Beschäftigung sich widmen zu können, die entgegen der maschinellen Fabrikarbeit, Anregung und Förderung bietet. Mit der Arbeit wechseln viele frohe Feste. So finden z. B. alle 14 Tage Sonntags Unterhaltungsabende statt, an denen Gelehrte, Künstler und Dichter mitwirken. So spielt sich denn ein reiches Leben im Heim ab, und es wird dort den lehrenden und leitenden Damen oft schwer, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Wie großer Fürsorge bedarf oft ein einziges Mädchen, das psychisch oder physisch erkrankt ist! Sehr willkommen sind daher alle freiwilligen Helferinnen, vor allem die Settlement-Gäste, Pensionärinnen, welche zum Studium sozialer Arbeit im Heim wohnen. Ihre Mitarbeit könnte das Haus nicht mehr entbehren. Die Gäste sind in freundlichen gesunden Zimmern untergebracht. Sie können sich außerhalb des Hauses auch sozial betätigen. Einer der anziehendsten Räume des Hauses, die Kaffeestube, verdient noch besonderer Erwähnung; sie hat ihren eigenen Eingang direkt von der Straße und ist auch Männern geöffnet. Hierdurch ist eine gesunde Grundlage zum natürlichen Verkehr der Geschlechter geboten.

Das Heim ist somit ganz den Forderungen der Gegenwart angepaßt. Es will keine Sonderlinge schaffen, keine Ausnahmemenschen gestalten; es will glückliche, arbeitsfreudige Menschen erziehen, Menschen, die sich als brauchbare, nützliche Glieder der großen aufwärtsstrebenden Menschenkette einfügen, ihnen selbst und anderen zum Segen.

Das geschickt abgefaßte Büchlein schließt mit folgenden Angaben über das was die Insassen zu leisten haben, wie folgt:

Preise: 1. Zimmer zu 1, 2 und 3 Betten von 5 - 10 M. monatlich. 2. Mittagstisch 35 Pf. Tagesportion 1,80 M. Wochenabonnement. 3. Abendkurse 50 Pf. monatlich, Kochkursus 2 M. monatlich. Koch- und Haushaltungsschule 1 M. wöchentlich für Unterricht und Essen. 5. Verein Abendheim für Arbeiterinnen Mitgliedsbeitrag 30 Pf. monatlich. 6. Pension für Settlement-Gäste 60—120 M. monatlich.

Zur Berücksichtigung auch seitens der Brandenburgia-Mitglieder werden noch folgende Wünsche geäußert: 1. Blumen und Pflanzen. 2. Gute Bücher. 3. Stärkungsmittel für unsere Kranken. 4. Freistellen für Kochschülerinnen. 5. Sommeraufenthalt für „Heimchen“ sowie für das Heim überhaupt.

Der I. Vorsitzende der Brandenburgia Herr Ernst Friedel dankte Namens derselben für die freundliche Aufnahme und Führung, sowie für

die damit verbundene Belehrung und für die Bereicherung der Heimatkunde in warmen Worten.

Ohne viel Aufsehen und Reklame, mehr im Stillen, ist hier eine Leistung sozialer Fürsorge ins Leben getreten, die dauernd Segen spenden und dazu beitragen möge, die Unterschiede zwischen den Vermögenden und den kleinen Leuten in mildernder Form zu begleichen. Die hier wohnenden Arbeiterinnen nennen sich selbst mit Vorliebe „Heimchen“. Heimchen am eigenen Herde wollen sie alle gern werden und der Aufenthalt im Arbeiterinnenheim ist die beste Vorstufe dazu.

Das Wort Maurice Maeterlinck's kann hier richtig erklärt und gedeutet werden: „Es gibt eine Moral des Schlafes und der Tat, eine Moral des Schattens und des Lichtes“. Hier sehen wir „Tat“ und „Licht“ und was sie schaffen, wenn sie vereint wirken, aufs beste verwirklicht.

Nach allseitig wiederholtem Dank und mit dem Wunsche, daß die Vorsitzende neugekräftigt recht bald wieder ihres Amtes unter den „Heimchen“ walten möge, trennten sich die zahlreich erschienenen Brandenburgia-Mitglieder von angenehmen Eindrücken erfüllt und unter nochmaligem Chorgesang der Arbeiterinnen nur zögernd aus den gastlichen Räumen des Heims.

3. (1. ordentliche) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres

Mittwoch, den 28. April 1909, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Vortragssaal des Märkischen Museums, Märkischer Platz.

Vorsitzender: Herr Geh. Reg.-Rat Ernst Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XII u. XIV bis XXII u. XXIV her.

A. Allgemeines.

I. In der heutigen Hauptversammlung wurde an Stelle des verstorbenen Dr. Bolle Herr Dr. Bahrfeldt zum I. Beisitzer gewählt und zum II. Beisitzer Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Otto Reinhardt; in den Ausschuß Herr Ingenieur Plack.

Es trägt Herr Rönnebeck als Schatzmeister den Rechnungsbericht und den neuen Etat vor. Als Rechnungsrevisoren werden die Herren Rektor Monke und Robert Mielke gewählt. Der Etat wird anschlagsmäßig für das Rechnungsjahr vom 1. April d. J. bis 31. März 1910 genehmigt.